

# Laibacher Zeitung.



Nr. 218.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 24. September

Insertionspreis für bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1870.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 12. September d. J. den Ehrencanonicus, Katecheten und Director der Knaben- und Mädchenschule in Sebenico Johann Belamaric zum Domherrn und den Pfarrer von Zaton Anton Zarčić-Rapo zum Ehrenherrn des Kathedralcapitels in Sebenico allergnädigst zu ernennen geruht.

Stremayr m. p.

Der Justizminister hat den Staatsanwalts-Substituten in Leoben Ludwig Raunicher über sein Ansuchen als Rathsecretär zum Landesgerichte in Laibach überfetzt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Supplementen am Gymnasium zu Salzburg Cajetan Höfner zum wirklichen Lehrer am Realgymnasium in Villach ernannt.

Der Minister des Innern hat den Statthaltersecretär Karl Fischer zum Bezirkshauptmann zweiter Classe in Böhmen ernannt. (Wiederholt wegen unrichtigen Abdrucks des Namens.)

## Nichtamtlicher Theil.

### Die Kaiserreise.

Graz, 21. September, 8 Uhr Abends. Se. Majestät sind soeben im erwünschten Wohlsein und unter ungeheurer Jubel der Bevölkerung in der kaiserlichen Burg eingetroffen. Die Straßen sind festlich beleuchtet.

11 Uhr Abends. Der Männergesangsverein trug drei Chöre vor den kaiserlichen Appartements vor; um 9 Uhr fand ein Fackelzug des Bürgercorps mit Musikbegleitung unter großem Andrang des Publicums statt; beim Erscheinen Sr. Majestät auf dem Balcon erschallten fortwährend begeisterte Hochrufe.

22. September. Se. Majestät der Kaiser ist gestern Abends um 7 Uhr eingetroffen und von einer großen Menschenmenge mit Jubel empfangen worden. Am Bahnhofe erwarteten Allerhöchstdenselben der Statthalter Baron Rübeck, der Landeshauptmann v. Kaiserfeld, der Bürgermeister Dr. Schreiner und der Landescommandirende General John. Alle Straßen, welche der Kaiser durchfuhr, waren glänzend und besonders brillant das Rathhaus beleuchtet.

Gleich nach dem Eintreffen Sr. Majestät in der Burg brachte der Grazer Männergesangsverein dem Kaiser ein Gesangsständchen dar. Se. Majestät verkehrte in herzlicher Weise mit den Sängern. Um neun Uhr wurde dem Kaiser zu Ehren vom Grazer Bürgercorps ein imposanter Fackelzug veranstaltet, wobei die Bürgercorpscapelle mehrere Plecen spielte. Der Commandant des Bürgercorps brachte ein dreimaliges Hoch auf Se. Majestät den Kaiser aus, in welches die Volksmenge enthusiastisch einstimmt.

### Ueber die Amtsenthebung der drei Länderchefs

Schreibt das „Frdbl.“: Die Wenigsten sind unbefangener, eine That nach ihren Motiven zu würdigen und zu beurtheilen. Und doch liegen gerade in unserem Falle die Motive offen vor aller Welt Augen. Denn wie der Ursache die Wirkung folgt, so mußte die Abstimmung der Herren Statthalter in der Montagsitzung des Abgeordnetenhauses des Reichsrathes mit der Entlassung dieser hohen Beamten beantwortet werden. Soll die Autorität der Regierung gewahrt bleiben, soll sie nicht verdient der Schwäche gezeihen werden, so muß jeder Statthalter, der Kraft seines Amtes die Person Sr. Majestät des Kaisers, der die Intentionen des jeweiligen Ministeriums als Vertrauensperson desselben vertritt und nichtsdestoweniger seine Stimme entgegen den klaren Absichten der Krone und der Regierung abgibt, entweder selbst die Enthebung verlangen oder sie erhalten. Von einer Beeinflussung des Stimmrechtes der Statthalter kann hier um so weniger die Rede sein, als den Wählern, die derartigen Würdenträgern ihr Vertrauen schenken, das Verhalten derselben zur Regierung nicht fremd sein dürfte. Auch der Gedanke irgend einer Maßregelung der Statthalter für ihr, den Intentionen des Ministeriums wider-

sprechendes Botum bleibt ausgeschlossen, wenn man bedenkt, daß viele andere sowohl justizielle, als politische Beamte als Reichsrathsabgeordnete gleichfalls für den Vertagungsantrag gestimmt haben, ohne deshalb in ihren bisherigen Rechten verkürzt oder von Seite ihrer Obern irgend wie gemäßigelt zu werden. Aber speciell die Herren, welche an der Spitze der Königreiche und Länder stehen, bindet die vollste Solidarität an das Ministerium, und soll nicht Alles aus den Fugen gehen, muß die Regierung auf die Stimmen der Statthalter zählen können, zumal in so wichtigen Fragen, wie es die der Vertagung des Abgeordnetenhauses unzweifelhaft war.

Se. Majestät der Kaiser hat in Ueberstimmung mit seinen obersten Rathgebern die beiden Häuser des Reichsraths mit der Thronrede feierlichst eröffnet und zum Beginne der legislatorischen Thätigkeit aufgefordert, und trotzdem fanden es die Freiherren v. Lasser, Poche und Billersdorff für passend, sich für die Vertagung des Parlamentes zu erklären, wiewohl zwei der anwesenden Minister als Mitglieder des Hauses gegen den Vertagungsantrag gestimmt hatten. Dieser sonderbare Contrast im Schoße der Regierung, der als ein Unicum in der Geschichte des Parlamentarismus dastehen dürfte, sollte beseitigt und ausgeglichen werden. Nichts mehr und nichts weniger. Das Verbleiben der Herren Statthalter im Amte wäre nur eine Rechtfertigung des Staunens, mit dem man allenthalben die unerwartete und völlig überraschende Abstimmung der Würdenträger aufgenommen hat.

Der jüngste Act der Regierung stimmt übrigens vollständig überein mit dem Vorgange, der seinerzeit der Rede des Herrn Hofraths Klaczko in Lemberg gegenüber beobachtet wurde. Dort eine Rede, hier eine Abstimmung, welche die Regierung compromittiren mußte, in beiden Fällen als natürliche Folge die Enthebung vom Amte. Wenn aber manche Journale, die die Entlassung des Hofraths Klaczko mit so vielem Eifer forderten, sich heute eben so entschieden gegen die Demission der Herren Statthalter unter ganz ähnlichen Verhältnissen aussprechen, so wollen sie für gleiche Fälle ein verschiedenes Maß gelten lassen, welches in Anwendung zu bringen sich jede objectiv vorgehende Regierung vor Allem zu hüten hat.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 23. September.

Die Thronrede, mit der am 17. d. M. der cisleithanische Reichsrath eröffnet wurde, wird vom „Daily Telegraph“ folgendermaßen besprochen:

„Die Thronrede des Kaisers von Oesterreich ist vorsichtig, versöhnend und gleichzeitig ermutigend in ihrem Tone. Daß alle die versprochenen Gesetzesvorschläge freisinnig und umfassend sein werden, erscheint bei einem bloßen Rückblick auf das, was der Kaiser und seine heutigen Rathgeber bereits gethan, ausnehmend wahrscheinlich, und daß, wenn sie erst zur Annahme gelangt sind, diese Gesetze die sittliche und materielle Lage eines Staates, der heute schon eines der besten Muster rein constitutioneller Monarchie ist, ferner noch verbessern würden, darüber hegen wir nicht den allermindesten Zweifel.“

Im weiteren Verlauf des Artikels spricht „Daily Telegraph“ jedoch die Besorgniß aus, daß die gegenwärtig auf dem Continent vor sich gehenden erschütternden Ereignisse auch auf den Gang der Dinge in Oesterreich einen nachtheiligen Einfluß üben könnten, und daß daher auch nach dieser Richtung das baldige Zustandekommen des Friedens höchst wünschenswerth erscheine.

Von den norddeutschen Journalen beschäftigen sich heute die „Spener'sche“ und „Breslauer Zeitung“ lebhaft mit der Lage Oesterreichs, welcher sie zunächst deshalb eingehende Erörterungen widmen, um der Idee eines innigeren Bündnisses zwischen Oesterreich und Preußen, respective Deutschland, Eingang zu verschaffen. Die „Spener'sche Ztg.“ sucht nachzuweisen, welche Vortheile eine aufrichtige Versöhnung Oesterreichs mit dem unter Preußens Führung geeinigten Deutschland für Oesterreich böte, und daß dies der „einzig richtige Weg“ für letzteres sei. Die „Breslauer Zeitung“ beleuchtet dagegen die Vortheile, welche eine solche Allianz Deutschland bringen würde. Sie erblickt in derselben das einzige Mittel, einen dauernden, ehrenhaften Frieden zu sichern.

„Ein Schutz- und Trutzbündniß Deutschlands mit Oesterreich — sagt sie — wäre ein politischer und zugleich ein nationaler Act.“

In evidentester Weise würde Deutschland durch ein derartiges Bündniß die friedliche Tendenz seiner Politik beweisen.“

Der „Potro“ wurde am 21. d. confiscirt, weil er anrieth; Die Gemeinden hätten alle im übertragenen Wirkungskreise auszuübende politische Thätigkeit zu verweigern. Ein zweiter „Potro“-Artikel beschuldigt den Grafen Leo Thun, daß er die Declaranten mißbraucht habe. Die „Narodni Listy“ setzen die Landtagseröffnung auf nächsten Montag an.

Ueber die Stimmung in den französischen Departements schreibt man der „Times“: „Jeden Tag wird dort der Wunsch nach Frieden immer glühender. Zum Beginn des Krieges wollten diejenigen Provinzen, die der Feind noch nicht betreten, und welche zwischen diesem und sich Paris hatten, nicht eher von Concessionen hören, bis der letzte Preuße den Boden Frankreichs verlassen haben würde, jetzt aber, mit der Aussicht, geplündert zu werden, während Paris der Ehre wegen einer Belagerung widersteht, sind sie halb geneigt, der Hauptstadt wegen ihres Patriotismus zu zürnen. In den meisten Dörfern betrachten die Bauern als ihre bittersten Feinde die Franc-tireurs und Freiwilligen-corps, welchen sie zuweilen fürchterliche Repressalien zu verdanken haben. Sie wollen diese Vertheidiger Frankreichs weder beherbergen noch verpflegen und die Bauern in der Umgebung von Paris erklären, daß sie ihre verborgenen Vorräthe behalten wollen, um damit den Feind zu verhöhnen. Wenn sie alles den französischen Soldaten gäben, was würden Sie von den Preußen zu leiden haben, wenn sie kämen? So hört man sie sagen.“

Der preußische „Staatsanzeiger“ dementirt das Gerücht von der Wegnahme der preußischen Corvette „Herttha“ durch die Franzosen, wovon weder den diesseitigen Behörden, noch competenten französischen Journalen etwas bekannt sei. Die „Kreuzzeitung“ und die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringen übereinstimmende Besöhnungs-Artikel über die Enthebung des Generals Steinmey vom Kriegescommando. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ versucht auch eine Rechtfertigung der Verhaftung Jacoby's durch dessen Rede und Resolutionsvorschlag. Die Regierung fasse eine solche Agitation erster als sonst, da ein einziger „Sonderling“ im Widerspruche zu vierzig Millionen stehe. „Die Franzosen“, sagt das Blatt weiter, „beuten Jacoby's Rede schon heute im Sinne des Vorhandenseins einer deutschen Partei gegen territoriale Compensationen zur Ermuthigung des Widerstandes der Massen aus. Unseren Feinden Ermuthigung zuzuführen, heißt: ihnen Werkzeuge der Kriegsführung zuzuführen.“

## Das Schreiben des Königs Victor Emanuel an den Papst

lautet: „Heiligster Vater! Mit der Anhänglichkeit eines Sohnes, mit dem Glauben eines Katholiken, mit der Vohalität eines Königs, mit den Besinnungen eines Italieners wende ich mich noch einmal, wie schon bei andern Anlässen, an das Herz Ew. Heiligkeit. Ein gefährdeter Sturm bedroht Europa. Den Krieg benägend, der Mitteleuropa heim sucht, wird die Partei der cosmopolitischen Revolution immer übermüthiger und fester, und bereitet, besonders in Italien und den von Ew. Heiligkeit regierten Provinzen, die letzten Unbilden gegen die Monarchie und das Papstthum vor. Ich weiß, heiligster Vater, daß die Größe Ihres Geistes stets der Größe der Ereignisse gewachsen ist, da ich jedoch katholischer und italienischer König, und als solcher, durch Fügung der göttlichen Vorsehung und den Willen der Nation, Wächter und Bürge der Geschicke aller Italiener bin, so fühle ich mich verpflichtet, im Angesichte Europa's und des Katholicismus, die Verantwortlichkeit für die Aufrechterhaltung der Ordnung auf der Halbinsel und die Sicherheit des h. Stuhles zu übernehmen. Nun, heiligster Vater, sind die Stimmung der von Ew. Heiligkeit regierten Bevölkerungen und die Anwesenheit fremder Truppen, die mit verschiedenen Absichten aus verschiedenen Gegenden gekommen sind, in ihrer Mitte, eine für Jedermann augenscheinliche Quelle der Aufregung und der Gefahr. Der Zufall oder das Ausflammen der Leidenschaften können zu Gewaltthätigkeiten und zu einem Blutvergießen führen, das mir und Ihnen, heiligster Vater, zu vermeiden und zu verhindern die Pflicht gebietet. Ich sehe die unabwiesliche Nothwendigkeit, für die Sicherheit Italiens und des h. Stuhles, daß meine Truppen, die bereits an der Grenze Wache halten, vorrücken, um jene Stel-

lungen zu besetzen, die für die Sicherheit Ew. Heiligkeit und für die Aufrechterhaltung der Ordnung unerlässlich sind. Ew. Heiligkeit mögen in dieser Vorsichtsmaßregel keine Feindseligkeit erblicken. Meine Regierung und meine Wirksamkeit wird sich durchaus nur auf eine erhaltende Thätigkeit beschränken und Rechte der römischen Bevölkerung schützen, die mit der Unverletzlichkeit des obersten Priesters und seiner geistlichen Autorität, so wie mit der Unabhängigkeit des h. Stuhles leicht vereinbar sind.

Wenn Ew. Heiligkeit, wie ich nicht zweifle, und wie Ihr geheiligter Charakter und Ihr gütiges Herz mir zu hoffen das Recht gibt, gleich mir von dem Wunsche besetzt ist, jeden Conflict zu vermeiden und den Gefahren einer Gewaltthat vorzubeugen, so werden Sie mit den Grafen Ponza di San Martino, der Ihnen dieses Schreiben überbringen wird und von meiner Regierung mit angemessenen Verhaltungsbeehlen ausgestattet ist, jene Vereinbarungen treffen können, welche am geeignetsten erscheinen, zu dem erwünschten Ziele zu führen. Gestatten mir Ew. Heiligkeit noch zu hoffen, daß der gegenwärtige, für Italien wie für die Kirche und das Papstthum so feierliche Augenblick jenes Wohlwollen zu erhöhtem Ausdrucke bringe, welches Ihr Herz diesem Lande, das doch Ihr Vaterland ist, stets bewahrte, so wie jene versöhnlichen Gesinnungen, die ich mit unermüdlischer Ausdauer immerdar zu betheiligen strebte, damit, während den nationalen Bestrebungen Befriedigung gewährt wird, das Haupt des Katholicismus, umgeben von der ehrerbietigen Anhänglichkeit der italienischen Bevölkerungen an den Ufern der Tiber einen ruhmvollen und von jeder menschlichen Herrschaft unabhängigen Sitz bewahre. In dem Ew. Heiligkeit Rom von den fremden Truppen befreit und es der fortwährenden Gefahr entzieht, das Schlachtfeld der Umsturzparteien zu werden, werden Sie das ruhmvolle Werk zur Vollendung bringen, der Kirche den Frieden wiedergeben und dem über die Gräuel des Krieges schauernden Europa zeigen, wie sich durch eine That der Gerechtigkeit und durch ein einziges liebevolles Wort große Schlachten gewinnen und unsterbliche Siege erringen lassen. Ich bitte Ew. Heiligkeit, mir Ihren apostolischen Segen zu verleihen und erneuere Ew. Heiligkeit die Versicherung meiner tiefen Ehrfurcht. Florenz, 8. September 1870. Ew. Heiligkeit ergebenster, gehorsamster und anhänglichster Sohn Victor Emanuel."

### Kriegschronik.

Die Eernirung von Paris ist eine vollendete Thatsache. Das große Hauptquartier befindet sich in Vagny, drei Meilen von der Ostfront, das des linken Flügels unter dem Kronprinzen in Versailles, der Kronprinz von Sachsen rückt mit der vierten Armee gegen die Nordfront, respective gegen St. Denis vor.

Die Franzosen versuchten die Südfront zu halten; nachdem sie in den Vorpostengefechten vom 16., 17. und 18. Widerstand zu leisten versucht hatten, ohne den Vormarsch der Preußen hindern zu können, faßten sie schließlich mit ihrem linken Flügel in Villejuif, mit ihrem rechten auf den Höhen von Clamart Posto und erwarteten am 19. den Angriff des Feindes. General Vinoy verfügte über drei Divisionen, ungefähr 30.000 Mann Linientruppen. Die Franzosen hatten sich in der Nacht

vom 18. auf den 19. zwischen Billejuif und Clamart verschanzt, was ihre durch die Forts d'Issy, de Vanres und d'Arcueil ohnehin starke Stellung noch mehr kräftigte. Am Morgen des 19. nun griffen die beiden bayerischen Armeecorps die Franzosen an, scheinen jedoch keinen entscheidenden Erfolg erreicht zu haben, weil auch das 5. preussische und schließlich auch Theile des 6. Armeecorps, das mittlerweile den Uebergang über die Seine in der Richtung von Creteil her bewerkstelligt hatte, in den Kampf eingreifen mußten. Die Franzosen standen also dreifach überlegenen deutschen Streitkräften, beinahe der ganzen dritten Armee gegenüber, doch wird diese colossale Uebermacht durch die Stärke der französischen Stellung halbwegs ausgeglichen. Die Divisionen Vinoy's befanden sich in einer festungsähnlichen Stellung; die Höhen von Clamart sind dicht bewaldet und gaben der Artillerie Deckung, die Ortschaften zwischen Clamart und Billejuif sind solid gebaut und bieten einer Armee Stützpunkte, die nur mit dem Bajonnete genommen werden können. Die Aufgabe war also sehr schwierig, die Gefahr einer Niederlage wegen der Rückzugslinie äußerst groß und deshalb erklärt es sich, daß der Kronprinz alle zunächst verfügbaren Truppen ins Feuer zog. Diesem concentrirten Angriffe konnten die Franzosen unmöglich erfolgreichen Widerstand leisten, umfoweniger, als es den Deutschen allem Anscheine nach wieder einmal gelang, eine Umgehung durchzuführen, die von den Franzosen erst dann wahrgenommen wurde, als die deutschen Truppen aus dem Wald von Meudon debouchirten. Das Resultat des Gefechtes vom 19. d. war also, daß die Franzosen unter Verlust von 7 Kanonen und 1000 Gefangenen sich in Auflösung über Chatillon nach Montrouge zurückzogen. Diese Ortschaft liegt hinter dem Befestigungsgürtel der Südfront und speciell zwischen den Forts de Vanres und d'Arcueil.

Ueber die Einäscherung von Bazilles durch die Bayern schreibt Hermann Voget in der „Allg. Ztg.“ in Erwiderung auf eine Zuschrift des Herzogs Fitz-James an die „Times“, welche die deutschen Truppen ungerechtfertigter Barbarei beschuldigte:

Schon am 31. August, noch ehe man von der Theilnahme der Nationalgarden am Kampf eine Ahnung hatte, wurden die der Maas zunächst gelegenen Häuser des Dorfes vom andern Ufer aus durch bayerische Artillerie in Brand geschossen, und zwar deshalb, weil diese Häuser der Franzosen, welche die Uebergänge der Maas vertheidigten, zur Schutzwehr dienten. Ihre Zerstörung war einfach eine strategische Nothwendigkeit. Am andern Tag eröffneten bayerische Jäger und Infanterie den Kampf um das Dorf. Die sehr festen Häuser des Ortes dienten den Franzosen abermals als Schutzwehr. Besonders war dies mit einem Gebäude der Fall, welches zwei Straßen beherrschte. Schon waren vor demselben Hunderte von Bayern todt und verwundet niedergestürzt, als befohlen wurde, es in Brand zu stecken. Pioniere führten diesen Befehl aus, indem sie das Haus umgingen, die Hinterwand einschlugen und durch die Bresche Feuerbrände hineinwarfen, in Folge dessen das Gebäude in Flammen aufging. Ob dabei die Frauen und Kinder, die in die Keller geflüchtet waren, verbrannten, darüber etwas bestimmtes zu sagen, bin weder ich im Stande noch ist es der Herzog v. Fitz-James.

Nach mehrstündigem blutigem Kampf hatten endlich die Bayern die französische Marine-Infanterie, welche das Dorf mit großem Heldenmuth vertheidigte, zurückgetrieben. In den Straßen, den Häusern und den Gärten hinter den Häusern aber lagen noch zahlreiche Verwundete, welche zu suchen und zum Verbandplatz zu bringen Sache der durch das Genfer Kreuz kenntlichen Bleisirtenträger war. Doch die in den Häusern zurückgebliebenen Bewohner respectirten nicht das rothe Kreuz, sie schossen aus dem Hinterhalt auf die Krankenträger. In Zeit einer halben Stunde erschienen sechs verwundete Bleisirtenträger auf dem Verbandplatz. Eine militärische Durchsuchung der Häuser wurde jetzt befohlen. Männer und Frauen mit den Waffen in der Hand wurden hervorgeholt. Wer sich vertheidigte, wurde sofort erschossen. Die übrigen wurden gefangen fortgeführt. Doch die Razzia half wenig. Die Häuser schienen sich aus unsichtbaren Schlupfwinkeln neu zu bevölkern. Immer auf neue wurde aus den Häusern geschossen, und zwar ganz besonders auf die Krankenträger, so daß dieselben sich schließlich theilweise weigerten, ferner vorzugehen, wenn nicht die Häuser von den Bewohnern geräumt würden. Nachdem gewiß an fünfzig unserer Leute den aus dem Hinterhalt gesandten Kugeln zum Opfer gefallen waren, wurde endlich der Befehl ertheilt, die Schlupfwinkel der Meuchelmörder durch Feuer zu zerstören. Wer dabei in den Flammen seinen Tod gefunden, weiß ich nicht. Die Zahl 1700, welche der Herzog von Fitz-James angibt, scheint mir mindestens um das zwanzigfache übertrieben. Daß die Bayern ganze Familien in die Flammen gestoßen und Frauen, die sich flüchten wollten getödtet haben, ist einfach eine Unwahrheit, im günstigsten Fall eine Ausgeburt der erregten Phantasie der Geflüchteten. Ich selbst habe gesehen, wie ein bayerischer Soldat eine alte Frau, die in der brennenden Straße vor Mattigkeit zusammenbrach, durch einen Trunk aus seiner Feldflasche erquickte und ihr dann half, den Bündel mit ihren Habseligkeiten auf den Rücken zu heben.

Wahrlich, nicht die Bayern — Preußen waren bei dem Brande von Bazilles, soweit ich gesehen, gar nicht theilhaftig — haben sich gegen die Befehle der Humanität vergangen. Wer die Befehle des Völkerrechts verlegte, waren jene Individuen, welche, das rothe Kreuz im weißen Felde mißachtend, auf die Krankenträger schossen, waren jene Creaturen, welche Gräuel an Verwundeten verübten. Wenn das Weib die Waffen ergreift und aus dem Hinterhalt die tödtliche Kugel auf den Soldaten sendet, hat es keinen Anspruch mehr auf die schonende Rücksicht, die sonst seinem Geschlecht gezollt wird.

Schreckliches ist zu Bazilles geschehen. Die Gräuel, welche mein Auge dort geschaut sind ein Hohn auf die Kultur des 19. Jahrhunderts. Aber es waren die Bewohner von Bazilles, welche durch ihre allem Völkerrecht hohnsprechende Theilnahme an dem Kampfe die Leidenschaften entfesselten, welche selbst die Schuld tragen, wenn ihr Heimatsdorf heute nur noch ein Schutthaufen ist. Nicht, weil sie als Nationalgardisten theilnahmen an der Vertheidigung ihres Vaterlandes, nein, weil sie als Meuchelmörder aus sicherem Versteck auf diejenigen schossen, deren Aufgabe es ist, den Verwundeten Linderung ihrer Schmerzen zu bringen, wurden ihre Häuser, welche Schlupfwinkel von Mördern geworden, den Flammen übergeben.

## Seuiffelton.

### Beethoven.

Wenn wir einen wahrhaft künstlerischen Ausdruck suchen wollen für den großen Schmerz, der durch unser Jahrhundert zittert, wo finden wir ihn? Etwas in der wilden Poesie Byrons? Aber diese Poesie hat keine völlig reinen Klänge, und ihr haftet zu viel individuelle Blasfirtlichkeit an, als daß sie einen ungemischten Eindruck machen könne. Oder bei der Heine'schen Dichtung? So sehr sie die Dichtung unseres Jahrhunderts ist, so ist sie doch allzuviel von der Ironie zerlegt, als daß sie dem tieferen Gemüth ganz genügen könne. Oder bei den anderen sentimentalen Dichtern unserer Zeit? Nimmermehr; denn die Lyrik ist stets zu subjectiv, zu individuell, als daß sie ganz den allgemeinen Zug eines Zeitalters aussprechen könnte.

Aber die Musik ist die wahrhaft universelle Kunst. Wie ihre Klänge jede gehobene Freude begleiten, so betäuben sie auch den Schmerz oder lindern ihn in süße Wehmuth. Der Deutlichkeit, aber auch der Schwermüthigkeit des Wortes entkleidet, vermag sie die verschiedenartigsten Empfindungen des Hörerkreises mit dem Zauber ihrer Töne in dasselbe unbestimmte dunkle Gefühl aufzulösen, das zu gleicher Zeit bewegt und beruhigt, Sehnsucht erweckt und Frieden gibt.

Die Musik ist die wahrhaft sentimentale Kunst, wie die Plastik die naive Kunst ist. Das gesteigerte, gehobene Gemüth mit seinem dunklen Drang ist die Welt, in der sie heimisch ist und das Scepter führt.

Und so fern unserem verstandesnächtlichen und praktischen Zeitalter jene falsche Sentimentalität, wie sie vor einem Jahrhundert Werther Thränen entlockte, so geht doch unerkennbar ein tief sentimentaler Zug durch unser

ganzes Jahrhundert. Wie derselbe in der modernen Entwicklung wohlbegründet ist, hat Schiller längst in seiner Abhandlung über „naive und sentimentalische Poesie“ überzeugend nachgewiesen. Er hat dort den Beweis geführt, daß unsere gesteigerte, sentimentale Vorliebe für die Natur, welche die Alten nicht kannten, nicht auf unseren Zusammenhang mit ihr, sondern auf den Gegensatz, in den sich unsere moderne Bildung zu ihr gestellt hat, gegründet ist. Sind wir doch, je mehr das Fernrohr des Astronomen die Himmelsräume und die Lupe des Botanikers den Organismus der Pflanze durchsuchte, je mehr wir forschend und auflösend ins Innere der Natur einzubringen bemüht sind, zugleich jenem kindlichen Zusammengefühl mit ihr entfremdet worden, in dem doch die Wurzeln unseres Gemüthslebens ruhen. Darum ist es, daß der Dichter singt:

Es glosen mich an, unheimlich und blöde,  
Die Larven der Welt! Der Himmel ist öde,  
Ein blauer Kirchhof, entgöttert und stumm! — —

Und da wir so den Boden unter uns, den Himmel über uns verloren haben, wo suchen wir da einen sichern Grund, wo unsere Hoffnung, wo die freundliche Küste, an der unsere Sehnsucht Anker werfen könnte?

Es ist das Gefühl des Heimischen in der sichtbaren Schöpfung, das wir verloren haben. Darum geht ein tief elegischer Klage-ton, wie das sehnsüchtige Leid des Heimwehs, durch unser Jahrhundert. Und insofern können wir von einem sentimentalen Zuge desselben sprechen.

Ist es nicht auch hierin begründet, daß die Musik, die sentimentale Kunst, die herrschende Kunst unseres Zeitalters ist? Daß neben ihr von den Gattungen der Poesie nur die Lyrik bei uns zu reiner und schöner Entfaltung gekommen ist, und daß die hervorragendsten Namen derselben derjenigen Poesie angehören, die man die Poesie des Welt Schmerzes genannt hat?

Man denke an die Klagen Wollmars in dem Schiller'schen Dialog. „Wohin nur ein Samen Korn des Vergnügens fiel, sprossen schon tausend Keime des Jammers. Wo nur eine Thräne der Freude liegt, liegen tausend Thränen der Verzweiflung begraben. Hier, an der Stelle wo der Mensch jauchzte, krümmten sich tausend sterbende Insecten. In eben dem Augenblick, wo unser Entzücken zum Himmel wirbelt, heulen tausend Flüche der Verdammniß empor. Es ist ein betrügerliches Lotto, die wenigen armseligen Treffer verschwinden unter den zahllosen Nieten u. s. w.“ Vermag die Poesie solchen Klagen gegenüber einen genügenden Trost aufzustellen? Sicher nicht, hat sie doch in ihren hervorragendsten Meisterwerken der modernen Zeit, in einem Hamlet, Faust, Manfred und in der Heine'schen Lyrik die Dissonanz nur verschärft, die Klage nur trostlos austönen lassen.

Aber die Musik ist es, die lindernenden Balsam gießt in die Wunde unseres Herzens, die unsern Schmerz mächtig, unsere Trauer beschwichtigt, unsere Sehnsucht tröstet. Auf ihren sanften Melodien wiegt sich beruhigt unsere Seele, wie eine Taube, die zwischen Himmel und Erde flatternd, von weichen Federn getragen wird. Aus dem rauschen ihrer Töne, aus dem Reigen ihrer Accorde hören wir unsern Jammer heraus und unsern Schmerz, aber wir fühlen zugleich eine zauberhaft süße Gewalt, die sich weich und beruhigend um unser Herz legt, die mit der Trauer den Trost, mit der Klage die Befähigung gibt.

In diesem Sinne begrüßen wir dich, du Größter unter den Großen, du Meister im Reiche der Töne. Denn alles was die Musik uns ist, der Dolmetscher unseres Schmerzes, die Sprache unserer Freude, Freundin, Trösterin, Lindernde, Heilende — alles sprechen wir aus in dem einen Namen — Beethoven.

— 17. September.

Aus dem Lager von Chalons, 10. September, schreibt man der „Kreuz-Ztg.“:

„Wie oft ist Chalons seit dem Beginn dieses Krieges als einer der wichtigsten, ja als ein entscheidender Punkt für die Operationen der französischen Armee genannt und seine für die Vertheidigung von Paris besonders günstige Lage gerühmt worden! Wie viele Hoffnungen hat man in Paris an Chalons und dessen berühmtes Übungslager geknüpft — und heute besucht es der König von Preußen in aller Ruhe, nur von wenigen Personen seines Hauptquartiers begleitet, nicht in gerader Linie von der Grenze nach Paris, sondern von Norden her kommend — nicht nach einigen siegreichen Gefechten, sondern nach Zertrümmerung der einzigen französischen Armee die überhaupt noch das Feld hielt! Erst jetzt fangen die Franzosen an wie aus einem schweren Traum zu erwachen. Die Schläge waren zu stark, zu betäubend, als daß sie so rasch das Eintreten einer ruhigeren Anschauung hätten gestatten sollen; aber wenn irgend etwas, so sind es Vorgänge, wie dieser Besuch des Königs von Preußen im Lager von Chalons, welche eine große Wirkung auf die Massen ausüben, weil sie ihnen besser als Zeitungsartikel und Gerüchte beweisen, wie die Sachen eigentlich stehen. Ueber all' den Glanz, den Schimmer und die bösen Gedanken dieses Krieges lagers und dieser Drohung ist der Engel der Verwüstung dahingeflogen. Umgestürzt, zerrissen liegen die Zelte am Boden, die Weinwand von den Einwohnern der beiden Mourmelons theils schon weggeschleppt, theils im Roth umhergeschleift; nur an den ebenfalls umgestürzten Zeltstangen, den zerrissenen Stücken, den im Boden ausgegrabenen Rundungen kann man noch erkennen, daß hier Zeltreihen gestanden. Jetzt stehen nur noch die Siebel niedergebrannter Magazine, dort liegen umgestürzte Bretterschuppen, Schilderhäuser, Gewehrstände. Die Truppen, welche hier gelegen, müssen ihr Lager in fluchtähnlicher Eile oder in einer wuthgleichen Stimmung verlassen haben; denn es ist nicht abgebrochen, sondern es ist umgestürzt. Das sonst so lebendige Treiben in den stadtdähnlichen Dörfern Grand- und Petit Mourmelon hat aufgehört; das Theater, die ganze Reihe der Cafés und Estaminets steht leer; die Guinguettes „à la gloire française“, „au triomphe“, „à la victoire“ glozen aus hohlen Augen auf die Straße hinaus; eine Unzahl von Schankmädchen und liederlichen Dirnen macht verlegene Gesichter. Es liegt nur eine Compagnie des fünfzehnten bayerischen Infanterie-Regiments hier, wo sonst drei Infanterie-Divisionen lagerten. Am übelsten sieht es freilich in der kleinen Colonie des Pavillon Impérial aus. Als unsere Truppen im Lager eintrafen, fanden sie eine Bande französischer Marodeurs beschäftigt, alles im Innern der verschiedenen Pavillons zu demoliren, die Spiegel zu zerbrechen, die Möbel zu zertrümmern, die Vorhänge abzureißen und wegzuschleppen, kurz eine allgemeine Verwüstung der schlimmsten Art! Nichts, absolut nichts in den sämtlichen Gebäuden, dem Casino, den kleinen Pavillons für das Gefolge ist verschont geblieben, der Ruin vollständig. Man ist beschäftigt, die Matrasen, das Bettzeug, Uhren und sonst Transportables in den verrufenen Häusern Mourmelons aufzusuchen, denn das liederliche Gesindel hat sich die allgemeine Verwirrung zu nütze gemacht.“

Aus Mundolsheim, 16. September, schreibt der Special-Correspondent der „Karlsruher Ztg.“:

„Je enger der Feuerkreis sich um die Stadt zusammenzieht, desto mehr gewinnt das Bild, welches Straßburg von der Mundolsheimer Höhe aus darbietet, an düsterem Reize. Um die furchtbare Nähe zu würdigen, in welche wir jetzt zur feindlichen Besetzung gerückt sind, möge man sich vergegenwärtigen, daß schon die zweite Parallele die der Stadt zugewandte schmale Kante des Kirchhofes fast berührt, während die dritte dicht vor dem angegriffenen und jetzt in Schutt verwandelten Bastionspfeiler errichtet ist. Die Entfernung mancher unserer Batterien von den Wällen ist demgemäß eine so geringe geworden, daß sie nicht mehr nach Hunderten von Schritten zählt. In gleichem Maße aber lagert sich auch der langsam sich verziehende Rauch der Geschütze dichter und dichter um Straßburg her; fast nur noch wie aus einem Nebel sieht man den Münsterthurm und die Thürme von St. Thomas emporragen, und die ganze Stadt erscheint fortwährend mit einer Art weißlicher Wolke bedeckt. Schon hieraus geht hervor, daß die Beschießung stets ihren Fortgang nimmt. Bis zum letzten Augenblick jedoch wird man jetzt die Stadt zu schonen suchen, wenn es gleich nicht verhindert werden konnte, daß, wie in voriger Nacht, es auch heute wieder an mehreren Stellen brannte. Ueber das feindliche Minensystem kann ich Ihnen vorerst nur so viel mittheilen, daß von demselben keinerlei Gefährdung unserer Arbeiten mehr zu befürchten steht. Seit Beginn dieser Woche schon sind aus der Umgegend Schleiftadts starke Colonnen gegen das Ober-Elsaß aufgebrochen. Eine erste Frucht dieser Bewegung ist die schon gemeldete Einnahme Colmars. Der Widerstand war, dem Vernehmen nach, ein ziemlich hartnäckiger, und namentlich eine Brücke unweit der Stadt mußte durch Geschütz gesäubert werden. Auch die Cavallerie kam ernstlich ins Gefecht. Unser Verlust ist höchst unbedeutend: ein Todter und fünf Verwundete. Weitere Erfolge werden nicht auf sich warten lassen.“

Den Beamten der Feldpost war Befehl gegeben worden, sich bereit zu halten, heute oder morgen nach Toul aufzubrechen, um dort den Eisenbahn- und Postdienst zu übernehmen; der Fall der Festung sei stündlich zu erwarten. Ich brach jogleich nach der Festung auf und schon nach kurzer Zeit, die ich auf der Chaussee verbracht, schlug lebhafter Kanonendonner an mein Ohr; er kam von Toul. Die Straße bildet eine fast ganz gerade Linie und erst in der Nähe von Toul, bei Gondreville, macht sie eine südwestliche Wendung. Das Wetter war klar und warm, ein Wunder in dieser entsetzlichen Regenperiode, und schon in einer Entfernung von mehr als zwei Stunden vermochte ich mit dem Glase die Batterien der Deutschen auf den der Stadt benachbarten Höhen von Dammartin, insbesondere jedoch die auf dem riesig hohen St. Michel postirten Batterien zu unterscheiden. Die Entfernung schien kaum eine halbe Stunde zu betragen. Die Stadt selbst war noch nicht erkennbar, da sie tief im Thale liegt und Baumgruppen dem Blicke entgegentraten. Es wurde von den deutschen Batterien ein lebhaftes Feuer unterhalten; in regelmäßigen Zwischenräumen entstiegen weiße Rauchwolken, jede besonders scharf erkennbar, den einzelnen Geschützen, und lang anhaltender Donner unterbrach sich, fast hundertfach durch das Echo verstärkt, an den gegenüber liegenden Bergen. Ab und zu sah ich am Gipfel der Höhen Sand und Staub aufwirbeln, die Spuren feindlicher Geschosse, die unsere Batterien verschoß und über die Berge flogen. Die deutsche Position schien mir überhaupt unerreicht, und wenn wirklich einmal ein feindliches Geschütz die Richtung erfaßte, flog die Kugel doch immer noch zwanzig Schritt über die Batterie hinweg. Endlich lag auch die Stadt vor mir und der erste Blick galt der Kathedrale. Rauchwolken, welche der Stadt in unmittelbarer Nähe der Kirche entstiegen, zeigten, daß auch die Stadt von den Geschossen nicht verschont geblieben. Der eine Thurm der Kirche (sie hat deren zwei) war bedeutend beschädigt, und wie mir ein Kanonier, der mit mir desjelben Weges zog, erzählte, erst heute Morgen; ob der Dom in seinen übrigen Theilen gerettet werden kann, erscheint heute zweifelhaft. Die Franzosen haben gemerkt, daß die Deutschen es vermieden, die Gegend der Kathedrale zu beschießen, was auf ausdrücklichen Befehl des Königs geschah. Hieraus haben sie Nutzen gezogen und ihre Munitionsvorräthe in der Nähe der Kirche untergebracht. Dies scheint den Deutschen Anlaß gegeben zu haben, die Stadt zu beschießen. Die Entfernung der deutschen Batterien von der Stadt mag keine volle Viertelstunde betragen; jedes Geschöß der Deutschen ist wirksam, keine Kugel verfehlt ihr Ziel. Seitdem die Mecklenburger hier eingetroffen, deren Dragoner Vorpostendienste an der Mosel leisteten, wird der Sturm jeden Augenblick erwartet, und je näher dieser Zeitpunkt rückt, desto heftiger wird das Feuer aus unseren Batterien, desto mehr verstummt das feindliche. Und immer neue Munitionsmassen werden herangeschleppt, alle Wege sind mit den betreffenden Colonnen überfüllt und mühsam ist es, sich denselben zu entwinden. Auffallend ist die bedeutende Anzahl von Brandgeschossen, die man aus den Munitionsdepots von Nancy nach Toul schleppt. Wahrscheinlich wird die Stadt ein Aschenhaufen, bevor es zum wirklichen Sturm kommt.

Aus Kaiserslautern wird der „Nat.-Ztg.“ vom 13. September geschrieben: „Ich hatte dieser Tage Gelegenheit, mit einer den gebildeten Ständen angehörigen Frau, die mit ihren Kindern aus Straßburg zu flüchten die Erlaubniß erhalten hatte, über die Verhältnisse Straßburgs zu sprechen. Ihre Mittheilungen bestanden leider nur die trauervollen Nachrichten, welche badiſche Blätter aus dem Munde der Flüchtenden gebracht haben. Ganze Häuserreihen sind in verschiedenen Stadttheilen, namentlich auch in der Nähe des Münsters, niedergebrannt, dieser selbst ist nicht unbeschädigt geblieben. Alle übrigen Kirchen haben von Kugeln und Feuer mehr oder minder schwer gelitten, nur in zweien derselben (Thomas- und St. Louis-Kirche) kann noch Gottesdienst gehalten werden; doch auch diese haben schon Beschädigungen erlitten. Die Beschädigung der Kirchen hatte darin ihren Grund, das dieselben als Observatorien von den Franzosen, trotz der Warnungen des Commandirenden der deutschen Belagerungsarmee, benutzt wurden. Sehr zu beklagen ist, daß das erst vor wenigen Jahren neu erbaute Gymnasium, eine Zierde der Stadt, fast gänzlich ein Raub der Flammen geworden ist; Kranke und Verwundete, die in den schönen Sälen desselben untergebracht waren, wurden nur mit Mühe noch in die Kellerräume gerettet. Auch die Wissenschaft hat einen unersehlichen Verlust zu betrauern. Die Bibliothek ist vollständig niedergebrannt, und an diesem unersehlichen Verlust trägt niemand Schuld, als der Maire von Straßburg, Herr Humann. Man wollte noch rechtzeitig die werthvollsten Bücher und Handschriften der Bibliothek und des Archivs in den Kellerräumen des Stadthauses bergen; Herr Humann erklärte jedoch: das könne nicht geschehen, denn er habe in diesen Räumen — seine Mobilien aufbewahrt. Nur ein kleiner Theil wurde schließlich noch mit Mühe in den Keller gerettet.“

Berlin, 22. September. (Officiell.) Bei der Cernirung von Paris sind folgende siegreiche Gefechte zu verzeichnen: Am 17. September wurde der Feind nördlich vom Walde bei Breannes zurückgeworfen. Am 18. September fand ein kleines Gefecht bei Vicêtre statt. Am 19. September wurde der Feind aus seiner verschanzten Stellung bei Vicêtre zurückgeworfen und sieben Geschütze wurden genommen. Die Verluste der Deutschen sind verhältnißmäßig sehr gering.

In Versailles wurden 2000 Mobilgardisten gefangen.

Sèvres wurde auf Verlangen besetzt.

Mundolsheim, 22. September. Gestern Nacht wurde die Lunette 52 besetzt, nachdem eine Brücke geschlagen worden. Der Feind eröffnete ein sehr starkes Feuer. Das vierunddreißigste Regiment und eine Garde-landwehrcompagnie behaupteten die gewonnene Stellung. Major Quigow ist todt; — die Verluste sind nicht unbedeutend. In der Lunette 53 wurden fünf Kanonen genommen.

## Tagesneuigkeiten.

— (Silberne Hochzeit.) Se. Excellenz der Reichsfinanzminister v. Pöchy feierte am 20. d. seine silberne Hochzeit. Superintendent Szekacs, welcher das Jubelpaar am 20. September 1845 getraut hatte, war von Pest in Wien eingetroffen, um seinen Segen wieder für die nächsten 25 Jahre zu spenden. Nach der kirchlichen Feier fand ein Familiendiner statt, zu welchem sich die Söhne und Brüder des Gefeierten vollständig eingefunden hatten. Den ganzen Tag über kam Telegramm auf Telegramm, um die Glückwünsche der ferneren Freunde zu übermitteln.

— (Proceß wegen eines Liebestrankes.) In Szegedin glaubte eine junge Frau wahrzunehmen, daß die Zuneigung ihres Mannes nachgelassen habe, und deshalb wandte sie sich an eine alte Frau um ein Mittel, durch welches sie die Liebe ihres Mannes wieder gewinnen könnte. Die alte Frau gab ihr ein Fläschchen, das angeblich einen unfehlbaren Liebestrank enthielt. Die junge Frau zögerte indeß, ihrem Manne das Mittel einzugeben, da sie fürchtete, dasselbe könnte vielleicht eine schädliche Flüssigkeit sein. Sie beschloß daher, jedenfalls zu warten, und übergab das Fläschchen einstweilen einer mit ihr in einem Hause wohnenden Verwandten zur Aufbewahrung. Bald darauf aber gerieth sie mit derselben in Streit, in Folge dessen die erboste Nachbarin dem betreffenden Manne verricht, daß dessen Frau ihn vergiften wollte. Zu besserem Beweise übergab sie ihm ein Fläschchen als angeblich dasselbe, welches sie von der jungen Frau zur Aufbewahrung erhalten hatte. Der Mann erstattete nun die Anzeige bei Gericht und legte zugleich das corpus delicti vor, welches, wie die Untersuchung ergab, wirklich eine giftige Substanz enthielt. Die verklagte junge Frau hatte aber das Fläschchen, welches ihr die Alte gegeben, von ihrer bösen Nachbarin schon früher zurückgenommen und dieses Fläschchen enthielt bloß Wasser. Die Alte, die bei Gericht vernommen wurde, gab an, es sei Wasser, in welchem ein todttes Kind gebadet worden war. Der Verdacht ruht nun auf der bösen verwandten Nachbarin, welche, um sich an der jungen Frau zu rächen, diese denuncirte und dem bethörten Manne wirkliches Gift als corpus delicti übergab.

— (Die siamesischen Zwillinge.) Die Thatfache, daß einer der siamesischen Zwillinge unlängst einen Schlaganfall erlitten, läßt die „Lancet“ das Ereigniß vor- aussehen, daß eines Tages der lebende Eng an seinen todtten Bruder Chang gefesselt sein wird. Man hat theoretisch angenommen, daß beide Brüder möglicherweise zu gleicher Zeit sterben würden, doch hält man diese Annahme für nicht begründet, da durch die Krankheit Chang's die Gesundheit Eng's durchaus nicht afficirt worden, und hiedurch der beste Beweis geliefert werde, daß die Zwillinge sich gesonderter Lebenskräfte erfreuen. Sollte ein Bruder den andern überleben, so könnte eine Trennung der Körper leicht und gefahrlos ausgeführt werden.

## Locales.

— (Militärveränderungen.) Uebersetzt wurden: Der Militärmedicamentenofficial 1. Classe Franz Elobi von der Garnisonsspitalsapotheke Nr. 8 zu Laibach zum Militärmedicamentendepot zu Lemberg als Rechnungslager; der Militärmedicamentenofficial 2. Classe Eduard Schweizer von der Garnisonsspitalsapotheke Nr. 20 zu Kaschau zu jener Nr. 8 zu Laibach, als Rechnungslager. Der Oberarzt und Assistent an der medicinisch-chirurgischen Josefsakademie Dr. Florian Krätſcher zum Reservecommando des Inf.-Reg. Graf Huyn Nr. 79.

— (Neues Postamt.) In Hof bei Seisenberg wurde mit 20. d. M. ein neues Postamt aufgestellt, welches mit Seisenberg durch tägliche Fußbotenposten, mit Rudolfsberth und Gotschee durch die dreimal wöchentlich zwischen Gotschee und Rudolfsberth courfrenden Botensfahrten in Verbindung stehen wird.

— (Theater.) Durch die plötzliche Erkrankung Fr. Fontaine's wurde gestern in der ersten Stunde das Programm des Abends geändert und natürlich konnten da keine Novitäten auf den Theaterzettel geschrieben werden. „Die Tasse Thee“ wurde uns zum zweiten male credenzt. Fr. Maugſch spielte entschieden noch besser als vorgestern, Herr Raul hingegen gefiel sich im Outiren mehr als

neulich. Die Soloscene des Herrn Kömle gefiel und trahiebei seine urwüchsigte Komik zu Tage. Die „Recrutirung im Krähwinkel,“ eine Posse dritten Ranges, hätte wohl durch ein anderes Stückchen ersetzt werden können, doch wollen wir hierüber nicht rechten, da das Repertoire des Abends augenscheinlich erst vor Thorschluss festgestellt wurde. — (Diöcesanveränderungen.) Am 21. September wurde die Pfarre St. Peter bei Rudolfswerth ausgeschrieben.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung.“) Wien, 23. September. Se. Majestät der Kaiser ist von Graz nach Schönbrunn zurückgekehrt.

Thiers wird heute Abends erwartet, er geht sofort nach Petersburg, und wird erst nach der Rückkehr längeren Aufenthalt in Wien nehmen.

Berlin, 23. September. Toul wurde genommen.

Graz, 22. September. Soeben kehrt der Kaiser mit einem Separatzug nach Wien zurück. Die Stadt war wieder illuminirt; eine große Menschenmenge hatte sich in den Straßen angesammelt.

Wien, 23. September. Thiers trifft heute, Freitags Abends, hier ein. Im Hotel „zum österreichischen Hof“ sind die Appartements für den französischen Staatsmann und sein aus fünf Personen bestehendes Gefolge bestellt.

Jules Favre soll in Besprechungen mit dem diplomatischen Corps erklärt haben, daß er Maßregeln getroffen hatte, die Person des Papstes zu schützen in dem Falle, als dieser Rom vor der Ankunft der italienischen Truppen hätte verlassen wollen.

Berlin, 23. September. Zwei Erlässe Bismarck's an die Vertreter der Regierungen des Nordbundes betonen die Nothwendigkeit der Zurückverlegung der deutschen Grenze und der Erlangung der französischen Festungen als Bürgschaft gegen den nächsten Angriff der Franzosen, welcher vorauszuheben ist, sobald Frankreich sich stark genug fühlt. Im Besitze Deutschlands gewinnen die Festungen einen Defensivcharakter. Von Deutschland ist keine Störung des europäischen Friedens zu beforgen. Die Regierungsform Frankreichs sei gleichgültig, formell sei nur die Regierung Napoleons anerkannt.

Berlin, 22. September. (Officiell.) Von der Armee vor Paris. Ferrières, 20. September. Bei Cerinierung von Paris folgende siegreiche Gefechte: Am 17. waren Theile der 17. Brigade feindliche Bataillone nördlich des Waldes von Brevannes über den Haufen. Am 18. kleines Gefecht bei Bicêtre. Am 19. Zurückwerfung des Feindes aus verschanzter Stellung daselbst durch 5. preussisches und 2. bairisches Corps bis hinter Forts, wobei ihm 7 Geschütze abgenommen wurden. Diesseitige Verluste verhältnißmäßig sehr gering. In Versailles 2000 Mobilgardisten gefangen. Seitens des diesseitigen Garnison verlangt (etwa gegen die Mobilgardisten? Die Red.), wurde besetzt. Poddolsky.

Vom Belagerungscorps vor Straßburg. Mundolsheim, 22. September. Gestern Nachts 11 Uhr wurde nach der Lunette 52, die verlassen war, eine Faßbrücke geschlagen und das Werk besetzt. Beim Einlogiren eröffnete der Feind auf das Werk ein sehr starkes Feuer. Das 34. Regiment und eine Compagnie Garde-Landwehr (Rissa), behaupteten sich und logirten sich ein. Major Duzow todt. Die Verluste noch nicht ermittelt, aber nicht unbedeutend. In Lunette 53 fünf Kanonen weggenommen. Werder.

Tours, 22. September, Abends. Aus Coreux vom 31. wird gemeldet: Einige preussische Reiter erschienen in der Umgegend von Mantes, requirirten da-

selbst und vereinigten sich hierauf mit ihrem Armeecorps, welches die Seine bei Triel überschritten hat. Melun ist von beträchtlichen feindlichen Streitkräften besetzt und umgeben.

Neuschateau, 21. September. Es bestätigt sich, daß der von den Preußen in der Nacht von Sonntag auf Montag versuchte Sturm gegen Toul mit großen Verlusten abgewiesen worden ist. Ein Theil der feindlichen Truppen vom Belagerungscorps ist gegen Paris weitermarschirt. Man versichert, daß es gelungen sei, Toul Hilfe zu bringen.

Schlottstadt, 21. September. In der Nacht vom 13. auf den 14. machte die Garnison von Straßburg einen Ausfall und überraschte den Feind in den Laufgräben, wobei zwei feindliche Regimenter hart mitgenommen wurden. In der Nacht vom 17. auf den 18. versuchte der Feind einen Sturm, der aber mit ungeheuren Verlusten zurückgewiesen wurde. Die Proclamirung der Republik hat den Eifer der Verteidiger von Straßburg wieder belebt. Flüchtlinge von dort constatiren, daß der Platz gut verproviantirt sei und sich fest halten werde. Der Feind concentrirt sich gegen Straßburg.

Die Lage Straßburgs wird mit jedem Tage kritischer. Am 20. September wurde ein Befestigungsabschnitt durch Ueberrumpfung genommen. Jetzt rückt der Moment des Sturmes heran und für diesen wird die Festsetzung der Deutschen in der unmittelbaren Nähe des Festungswalles von unschätzbarem Vortheil sein.

Der „Phare de la Loire“ meldet, daß ein General mit Vollmachten vom Kriegsminister in Rennes am Freitag eintraf, um den Widerstand im westlichen Frankreich zu organisiren. Die Präfecten der westlichen Departements sind nach Rennes zusammenberufen. Die „Gironde“ meldet, daß die Regimenter der westlichen und mehrere Departements des Centrums die Armee der Loire bilden sollen, während die Regimenter der östlichen und südöstlichen Departements mit den Freiwilligen die Ostarmee in Lyon bilden. Dieser Armee sollen außer den Freiwilligen die Mobilgardien und die reguläre Armee zugetheilt werden, welche jetzt die Vogesen und den Jura zwischen Epinal und Besancon verteidigen. Die reorganisirte Armee ist laut der „Gironde“ heute wieder über 450.000 Mann stark und wird morgen mit den Regimentern der Mobilgarde eine Million Streiter übersteigen. Die „Vigie“ meldet, daß die Nationalgarde von Cherbourg seit zwei Tagen mit Chassepotgewehren versehen ist und eifrig exercirt. Auch viele Mobilgardisten treffen in Cherbourg ein. Zum Schutze der Mündung der Charente ist in Rochefort die schwimmende Batterie der „Palestro“ ausgerüstet, der „Ariel“, „Adonis“ und die „Embascade“ schützen die Mündung der Gironde und Bordeaux auf der Seeseite.

Die Loire-Armee wird als unter dem Oberbefehl des General v. La Motterouge in eifriger Bildung begriffen geschildert.

Der „Presse“ wird aus London, 18. September, geschrieben, daß die englische Regierung nicht anstehen wird, die Republik anzuerkennen; wenn man sich auch der provisorischen Regierung gegenüber einstweilen noch zurückhaltend benehmen werde, so könne doch von einer Restauration des Kaiserthums keine Rede sein.

Telegraphischer Wechselkurs vom 23. September.

5perc. Metalliques 57.45. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 57.45. — 5perc. National-Anlehen 66.70. — 1860er Staats-Anlehen 92.25. — Banctactien 711. — Credit-Actien 257.50. — London 124.25. — Silber 122.50. — R. l. Münz-Ducaten 5.844. — Napoleon's ors 9.90.

Verstorbene.

Den 16. September. Maria Krel, Näherin, in der Stadt Nr. 160 an der Entkräftung. Den 18. September. Justin Grebenc, Inwohner, alt 37 Jahre, im Civilspital an der Gehirn-Lähmung.

Börsenbericht. Wien, 22. September. Nach der Pause von gestern warf sich die Börse heute mit erneuerter Energie der Hauffebewegung in die Arme. Von den der Tages speculation die-

Table with columns: A. Allgemeine Staatsschuld, B. Grundentlastungs-Obligationen, C. Actien von Bankinstituten, D. Actien von Transportunternehmungen. Includes sub-tables for Gold Waare, Silber, and various bank/transport stocks.

Table with columns: E. Pfandbriefe, F. Prioritätsobligationen. Lists various types of bonds and their values.

Den 19. September. Maria Frojanik, Institutwärme, alt 71 Jahre, in der Stadt Nr. 70 an der Lungenlähmung. — Michael Brate, Institutwärmer, ist in der Lattermannsallee in Folge der an der Eisenbahnstrecke zufällig erfolgten Ueberführung und dadurch erlittenen Verletzungen verstorben, von da nach St. Christoph übertragen worden und wurde gerichtlich beschauf. — Ursula Zwaneß, Inwohnerin, alt 65 Jahre, im Civilspital an Marasmus. Den 20. September. Josef Zupan, Tagelöhner, alt 50 Jahre, im Civilspital an Morbus Brighii. — Dem Herrn Franz Gocnik, Bäckermeister, sein Kind Maria, alt 17 Monate, in der Stadt Nr. 203 am Lungenödem in Folge von Keuchhusten. Den 21. September. Dem Herrn Maximilian Janeschitsch, k. k. Finanzconcipist, seine Frau Gemalin Sofie, geborne Ambrosch, alt 25 Jahre, in der Stadt Nr. 210 am Zehrfieber. Den 22. September. Michael Mész, Tagelöhner, alt 43 Jahre, im Civilspital an organischem Herzfehler.

Angelkommene Fremde.

Am 22. September. Elefant. Die Herren: Le Prince Hussein Pascha, von Cairo. Großer, Secretär, Pere, Courier und Vasson, Courier, alle von Cairo. — Theodor Hart, und Mr. N. A. Hart, alle von Montreal. — Zarnig M. und Smukavec, beide von Krupp. — Debeljal, von Höslein. — Cooperator, von Neumarkt. — Dr. Ritter v. Borenta, k. k. Oberlandesgerichtsrath, von Triest. — Loman, Handelsmann. — Die Frauen: Kofelitz, Rathsecretär's-Gattin, von Ull. — Mrs. Hart und Miß Hart, beide von Montreal. Stadt Wien. Die Herren: Friedl, Fabricant, von Wien. — Urban, k. k. Militär-Intendant, von Graz. — Weg, Handelsmann, von Gottschee. — Mirovic, Handelsm., von Delnice. — Baumann und Frankl, Kaufleute, von Wien. — Klüber, von Bamberg. — Zial, Privatier, von Wien. — Feigel, Delonom, von Prag. — Klein, von Triest. — Weinrauch, Militär-Intendant, von Agram. — Profinger, Kaufm., von Wien. Baierischer Hof. Die Herren: Gall, Privatier, von Graz. — Glafic, Faßbinder, von Krainburg. — Erker, Tischler, von Paris. Mohren. Die Herren: Bončina, Privatier, von Sagor. — Pein, von Fiume. — Kozsedinet, Mechaniker, von Wien. — Weiß, Handelsm., von Gbrz.

Theater.

Heute: Lucia von Lamermoor. Oper in 3 Acten von Donizetti. Morgen: Der einjährig Freiwillige, oder: Die Frau Mama. Lebensbild mit Gesang in 3 Acten, v. D. F. Berg. Montag: Die Grille. Schauspiel in 5 Acten, v. Charlotte Birch-Pfeiffer.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Ansehen des Himmels, Niederschlag in Pariser Linien in 24 Stunden. Includes text: Morgens starker Reif in der Umgegend. Trockene klare Witterung, in den oberen Luftschichten anhaltend Nordwind. Gegen Mittag und Nachmittags starker Ostwind, der sich gegen Abend legte. Das Tagesmittel der Wärme + 7.1°, um 4° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Dankfagung.

Tief gerührt durch die vielseitigen Beweise des innigsten Mitgeföhls sowohl während der langen Krankheit meiner nun in Gott ruhenden, unvergeßlichen Gattin, der Frau

Sofie Janeschitsch

wie auch durch die höchst zahlreiche Begleitung derselben zur letzten Ruhestätte fühle ich mich gedrängt, hiermit Allen für dieses Zeichen der wärmsten Theilnahme den aufrichtigsten und verbindlichsten Dank auszusprechen.

Laibach, am 23. September 1870.

(2220)

Max Janeschitsch.